

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 50

Artikel: Die Schule Marias
Autor: Flüeler, Oswald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 27. Jahrgang.

für die

Schriftleitung des Wochenblattes:

J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14
21.66 Telephon 21.66

Druck und Verstand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ched IX 0.187) (Ausland Porto zu schlagen).

Inhalt: Die Schule Mariens. — Stille Nacht, heilige Nacht. — Schulnachrichten. — Lehrerzimmer. — Literatur. — Sprachrede. — Inserate.

Beilage: Die Lehrerin Nr. 12.

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Inseratenannahme
durch die Publicitas A.-G., Luzern.

Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.

Die Schule Marias.

(Aus einem Circular an Lehrer-Kongreganisten.)

Von Oswald Flüeler.

Im Offizium des Festes Mariä Himmelfahrt versetzt uns die Kirche in die mit Jesus befreundete, vornehme Familie des Lazarus von Bethanien und erzählt uns das Evangelium von Martha und Maria, das ihr aus der biblischen Geschichte kennt. Jesus verweist Martha ihre übergroße Geschäftigkeit und preist Maria selig, weil sie sich auch zu seinen Füßen setzte, um sein Wort zu hören.

„Eines nur ist notwendig. Maria hat den besten Teil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“ — Das ist die Schule Marias. Der Ausdruck stammt von Benedikt XIV., dem Kongreganisten auf dem päpstlichen Thron.

Zwar ist Maria von Bethanien nicht die Mutter Jesu. Aber die Kirche will andeuten, daß Jesu Seligpreisung auch seiner Mutter gilt. Wer mit Jesus zusammen ist, genießt schon hier auf Erden die Seligkeiten des Reiches Gottes.

Die Schule Marias ist aber nichts anderes als die Glaubenschule Jesu. „Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber vom Wort Christi.“ (Röm 10, 17.)

Wie nahm Maria das Evangelium von der Menschwerdung des Sohnes Gottes

auf? Wie antwortete sie auf den Gruß und die Botschaft des Engels, daß sie Mutter Gottes werden sollte?

Unbegreifliches und Unerhörtes wurde ihr in Fülle verkündet: Jetzt solle der Tag kommen, nach dem Jahrtausende sich umsonst gesehnt hatten; sie solle die Jungfrau sein, die nach der Weissagung des Propheten Isaías den Sohn Gottes als ihren Sohn empfangen werde; dieser Verheizene werde Sohn eines demütigen Menschenkindes und Sohn des Allerhöchsten zugleich sein; einer armen Mutter Kind werde den Thron des Königs David besteigen, einen Thron, der längst leer und verlassen dagestanden hatte und dem Volke längst aus Gesicht und Sinn geschwunden war; auf diesem Thron werde der neue Sproßling Davids herrschen in Ewigkeit. Das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit, das bisher keinem Sterblichen klar geoffenbart worden, wird der armen Tochter von Nazareth zuerst mitgeteilt. — Wie nimmt Maria alle diese hohen Geheimnisse auf?

Sie wendet sich nicht hochmütig davon ab wie der Nationalist, der in törichter Selbstbeschränkung nur das anerkennen will, was Menschen finden und erfinden können. Sie nimmt aber auch nicht gedankenlos

auf, was sich als Botschaft des Himmels ankündigt, sondern sie hört den Boten Gottes schweigend und ehrerbietig an, sie denkt nach, was sein Gruß bedeuten soll, und nachdem sie sich davon überzeugt hat, daß die Erscheinung keine Täuschung ist und daß die Botschaft von Gott stammt, umfaßt sie in vollem, festem Glauben alles, was Gottes Wort enthält. Sie gibt dem Gesandten des Himmels die wahrhaft menschenwürdige und Gott würdige Antwort: „Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ Sie schenkt dem Worte Gottes nicht bloß Gehör, sondern sie leistet ihm auch Gehorsam.

Die Schule Marias ist auch eine Schule des Gehorsams, eine Schule freiwilligen, freudigen Gehorsams. In freudiger Begeisterung greift die Gottbegnadete zu der Harfe Davids, die Jahrhunderte lang, im Staub vergessen, geruht hatte und besingt die Macht und Treue Gottes in einem neuen Erlösungslied, dem Magnifikat. Sie ist unvermögend, den Gefühlen ihres übervollen Herzens Ausdruck zu geben. Alle Völker werden sie selig preisen.

Ihr Glaube täuschte sie nicht. „Der Glaube ist ein fester Grund für das, was man hofft, eine sichere Überzeugung von dem, was man nicht sieht.“ (Hebr. 11. 1.) Maria hatte einen festen, unerschütterlichen Glauben an das, was ihr gesagt worden war, obgleich sich noch nichts davon erfüllt hatte. Sie erhielt das Lob des hl. Geistes selbst durch den Mund ihrer Verwandten, der heiligen Elisabeth im Gebirge: „Selig bist du, weil du geglaubt hast, denn es wird in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn gesagt worden ist.“ (Lk. 1. 45.) Ihr Glaube täuschte sie nicht: Jesus wurde wirklich geboren und Erlöser des Menschengeschlechtes. Gott der Herr gab ihm den Thron seines Vaters David, auf dem er herrscht bis auf den heutigen Tag. Alle Völker preisen Maria selig, und der Liebesjünger Jesu schaut und schildert sie im Himmel als „die Frau, mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen“. (Off. 12. 1.) Maria hat den besten Teil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.

Liebe Sodalen! Eines nur ist notwendig für euch: Rettung der Seele, Vereinigung mit Christus, Welt-

anschauung im Lichte Christi, Weltüberwindung mit der Gnade Christi, Herrschaft Gottes in euren Herzen. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ (Hebr. 11. 6.) In der Stellung zum Christentum gibt es keine Neutralität. „Wer nicht für mich ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut,“ sagt Christus. (Lk. 11. 23.) Die Schule Christi ist auch die Schule Marias. Sie heißt euch da tun, was Er euch sagt.

Der Glaube kommt vom Anhören des Wortes Gottes. Der Glaube wird auch erhalten durch das Anhören, Erwägen und Erleben, ja Erleiden des Wortes Gottes. „Maria bewahrte alle diese Worte, sie erwägend in ihrem Herzen.“ (Lk. 2. 16.) „Wie wird man aber einem glauben, den man nicht gehört hat? Wie kann man Hörer sein, ohne Prediger? Und wie soll sich einer unterstehen zu predigen, wenn er keine Sendung erhalten hat?“ (Röm. 10. 14.)

Wie stellst du dich zum Worte Gottes, mein lieber Sohn Marias? Vernimmst du es aus dem Munde des Gesandten Christi wie Maria zu Füßen Jesu? Nimmst du es auf, wie man eine Frohbotschaft vom Himmel aufnimmt, oder gehst du ihm aus dem Wege wie einem unbequemen Mahner oder gar wie einem Engel mit gezücktem Schwerte? Hat die biblische Geschichte den gebührenden Platz in deiner Schule, oder hast du ihr nur ein Aschenbrödelbäsin eingeräumt in irgend einer Ecke des Stundenplans, in irgend einer halben Stunde, wo du nichts anderes zu tun weißt? Trägst du das Wort Gottes vor wie ein Herold des großen Königs oder wie einer, der sich eines lästigen Auftrages entledigt? Und wie stellen sich deine Freunde und Ratgeber und die Verfasser deiner Bücher und Zeitungen zum Worte Gottes? Gehören auch sie zur Schule Marias, der Mutter der Weisheit? Oder holten sie ihre Wissenschaft bei irgend einer Mutter des Irrtums, die schöne Versprechungen, aber keine Worte des Lebens hat, die ihre Schüler, wenn sie ihr nahe treten, umbringt wie das verschleierte Bild zu Sais?

Vilde dich weiter in den Wissenschaften deines Berufes, so viel es deine Kräfte nur erlauben, aber vergiß nicht, daß die Wissenschaft des Glaubens zu dem einen Notwendigen gehört, was selig macht. Studiere Leben und Treiben der Menschen, aber am meisten die Lebenskunde der Heiligen Gottes. Besuche die Schulen

deiner Kollegen und lerne von ihnen unterrichten, aber am meisten geh in die Schule Marias und lerne von ihr glauben, arbeiten, lieben und opfern.

Auch unsere Jugend ist angestellt von dem modernen Geist des Naturalismus, des Subjektivismus und Autonomismus, zu deutsch des Unglaubens, des Eigendunkels und der Unbotmäßigkeit, von jenem Geist, den die ungläubigen Philosophen und Pädagogen des 18. und 19. Jahrhunderts selig gesprochen und in der Welt verbreitet haben.

J. J. Rousseau hat in der Pädagogik die Forderung aufgebracht: Ueberlaßt die jungen Leute sich selbst, greift nicht positiv in ihre Entwicklung ein, besonders nicht in ihre religiöse; sprecht ihnen nicht von Gott und Religion vor ihrem achtzehnten Altersjahr, das wäre unnatürlich; fragt sie nichts, was sie nicht selbst finden können, verlangt nichts von ihnen, als was sie selbst wollen!

— Es ist die Negation der Erziehung. Aber diese Forderung hat die ganze ungläubige Welt zur ihrigen gemacht und ruft sie nun schon so lang und laut auch in unsere Reihen hinein, daß sie auch da weiterum Gehör findet und ihre Verheerungen anrichtet. Man darf von der Jugend keinen Glauben, keinen Gehorsam und keine Opfer mehr fordern. Das ist die Pest des Naturalismus, an der unser Geschlecht krankt und die das Glaubensleben so vieler junger Herzen schon im Keime vergiftet. — Willst du, Sodale Marias, nicht etwas dazu beitragen, unsere Jugend vor diesem Verderben zu bewahren?

Die Schule Marias ist eine Schule des Glaubens. — Glauben heißt nicht allein dem Licht der eigenen Vernunft vertrauen, sondern, die Dinge im Licht von oben beschauen.

Die Schule Marias ist eine Schule des Gehorsams. — Glauben heißt nicht, sich stolz auf den eigenen Willen versteifen, sondern demütig nach einer fremden Stütze greifen.

Die Schule Marias ist eine Schule des Leidens und der Entzagung. — Glauben heißt nicht nach Ehre und Genuß ein übermäßig Verlangen tragen, son-

dern dem bösen Feind und all seiner Hoffart und seinen Werken widersagen. — Willst du im Geist des Christentums erziehen, so mußt du eine Schule des Glaubens, des Gehorsams und der Entzagung haben.

Pythagoras, der berühmte vorchristliche Erzieher Unteritaliens, ließ die jungen Leute, die seine Schule besuchen wollten, erst drei Jahre lang schweigend seinen Vorträgen zuhören und sich in Gehorsam und Selbstbeherrschung üben, also eine rechte Glaubensschule durchmachen, bevor er sie definitiv in seine Schule aufnahm. Er hatte nicht die Ansicht jener Modernen, die wähnen, die Heranwachsenden dadurch weise zu machen, daß sie sie anleiten, nur nach dem eigenen Kopf zu urteilen und zu handeln. Er hatte die Ueberzeugung, daß die jungen Leute nur dadurch in Harmonie zum Weltganzen gebracht werden können, daß sie ihren Verstand darauf einstellen lernen, die über ihnen waltenden Gesetze zu erkennen, und daß sie den Willen üben, sich diesen zu fügen.

Ist nicht die erwachende Seele des Kindes von Natur aus auf Glauben und Führung angewiesen? Ließ das Kind nicht jedes Wort der erzählenden Mutter mit heiliger Andacht von den Lippen? Nimmt es nicht jeden Wink des befehlenden Vaters wie einen Wink von oben entgegen, wenn es die Eltern wirklich als Stellvertreter Gottes zu ehren angeleitet wurde? Wie gern läßt sich das Kind auch von seiner jenseitigen Heimat erzählen, vom lieben Christkind, von den Engeln und Heiligen Gottes und von heimgegangenen Verwandten und Gespanen! Das Kind wird nicht von sich aus zu der Einsicht kommen: Meine Eltern vertreten Gottes Stelle an mir, ganz richtig, aber im Glauben kann es diese Wahrheit erfassen, und das ist nicht gleichgültig für die Erziehung. Jesus sagt zu den Aposteln: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Also zurück zur katholischen Schule des Glaubens, des Gehorsams und des Opfersinnes, zur Schule Marias!

Der Nachahmungstrieb der Kinder kann, wenn man sie fittenlosen Personen überläßt, die sich vor ihnen kaum Zwang antun, die Quelle unsäglichen Unheils werden. Anderseits hat aber auch Gott mittels dieses Triebes dem Kinde die Fähigkeit verliehen, sich mit Leichtigkeit das Gute in den Beispielen anderer anzueignen. So braucht man, ohne jedes Wort der Belehrung, oft weiter nichts zu tun, als daß man sie auf fremdes Beispiel hinweist.

(Fenelon.)

„Stille Nacht, heilige Nacht!“

Es war in der Christnacht 1818, als das Lied zum erstenmale jubelnd ertönte in der St. Niklauskirche zu Oberndorf bei Salzburg. Der dortige Hilfsgeistliche Josef Mohr, der den Text gedichtet, und Lehrer Franz Gruber, der Komponist, sangen es vor dem aufmerksam lauschenden Volke, das wohl nicht ahnte, der Erstaufführung eines Weltliedes beigewohnt zu haben.

Vor zwei Jahren feierte also unser Weihnachtslied das hundertjährige Jubiläum seines Entstehens. Damals ging durch die Welt die Kunde, daß an der Kirche von Oberndorf den beiden Sängern ein Denkmal gesetzt werden solle. Gewiß eine Dankspflicht!

Die vom Künstler bereits in Bronze ausgeführte Hauptfigur des Denkmals stellt dar: Mohr am Fenster seines Himmelstümmelreins, lauschend dem Gesange der Engel und bringt so des Liedes Inspiration zum Ausdruck. Die Umrahmung aus Marmor zeigt unten am Fensterstocke in Relief das schlafende Christkind, daneben als anbetende Hirten die jugendlichen Schöpfer des Liedes: Mohr und Gruber; oben in der Bogenfläche über dem

Fenster einen Chor singender Engel. Mohr, von der Betrachtung des Sternenhimmels plötzlich abgelenkt, horcht auf. Welch ein Gesang schallt an sein Ohr? Es ist ein Lied, das ihn nahe betrifft. Verklärten Gesichts, freudentränenumflorten Auges lauscht er den himmlischen Harmonien der Engel, die einen Christbaum unvermerkt hinter ihm geschmückt; der Selige erkennt sein Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht!“, das er einst auf Erden gedichtet. Demütig nimmt er sein Äppchen vom Haupte, und seine Dichtung wird Gebet!

Das finnige Denkmal sollte auf Weihnachten 1918 zur Aufstellung kommen. Es traten jedoch wesentliche Hindernisse ein. Die Gabensammlung wird fortgesetzt. Sammelstelle: Josef Gottlieb, Frankfurt am Main, Spohr-Straße 29.

Ehren wir das geliebte Lied, das die Unfrigen um den Christbaum sammelt, als Sinnbild des häuslichen Glücks, des Herzens- und Völkerfriedens, als ein Echo jener Himmelsbotschaft: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“

A. H.

Schulnachrichten.

Luzern. Erziehungsratswahl. Der Große Rat wählte in seiner Sitzung vom 30. November an Stelle des verstorbenen Hochw. Herrn Stadt-pfarrer A. Meier sel. zum Mitglied des Erz.-Rates Hochw. Herrn Kanonikus Wilhelm Schnyder, Professor an der theolog. Fakultät und am Priesterseminar. Der Gewählte begann seine berufliche Wirksamkeit als Professor an der Kantonsschule (Gymnasium) wurde dann nach dem Rücktritt von Hochw. Herrn Seminardirektor J. X. Kunz (1908) zum Direktor des kantonalen Lehrerseminars in Hizklich berufen und kam im Jahre 1911 als Professor der Kirchengeschichte an die theolog. Fakultät nach Luzern. Wir haben somit einen im Volks- und höhern Schulwesen trefflich bewanderten neuen Erziehungsrat. Die Lehrerschaft bringt ihm ihr v. llstes Vertrauen entgegen, und die Beser der „Schweizer-Schule“ insbesondere gratulieren dem Gewählten zu der ehrenvollen Wahl.

— Aus dem Großen Rate. Die Revision des Erziehungsgesetzes betr. Reorganisation der Mittelschulen wurde verschoben, weil inzwischen neue Revisionsprojekte aufgetaucht sind, die im Zusammenhang behandelt werden sollen.

Auch die Revisionsvorlage betr. Ausrichtung der Alterszulagen (zweite Lesung) harrt noch der Erledigung.

Da das Budget noch nicht zur Sprache kam, wurde auch die Vorlage betreffend Teuerungszulagen noch nicht behandelt. Dagegen benutzte Ständerat Winiger bei der Staatsrechnung den Anlaß, auf die ungesunde Finanzlage des Staates aufmerksam zu machen. Trotz gewaltiger Steuererhöhung zeigt sich im neuen Budget noch ein Defizit von mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen Franken

und die Rechnung pro 1919 schließt mit einem Rückslag von 3,6 Millionen Franken ab. Der Staat sollte entlastet werden durch eine größere Beteiligung der Gemeinden an den Lehrerbesoldungen. (Gegenwärtig zahlt der Staat $\frac{1}{4}$ aller Lehrerbesoldungen und gesetzlichen Alters- und Teuerungszulagen, die Gemeinden leisten $\frac{1}{4}$, die Naturalentschädigung und freiwilligen Zulagen). Mit der Parallelisierung der Schulklassen gehe man da und dort zu weit. Auch meinte der Redner, die außerordentlichen Teuerungszulagen an die Lehrerschaft seien nicht durchaus nötig gewesen. Es wäre Sache der Gemeinden, hier durch freiwillige Zulagen den nötigen Ausgleich zu schaffen.

Dieser Meinung möchten wir hier doch entgegentreten. Die Lehrerschaft hat die Teuerungszulage gerade so nötig wie die Beamtenchaft, sie lebt unter denselben ungünstigen Verhältnissen wie diese, und wenn man den Sparfink in erster Linie an der Lehrerschaft erproben wollte, so wäre dieser Versuch unseres Erachtens durchaus ein verschulter, materiell und taktisch. So lange die grobe Teuerung anhält, sollen Staat und Gemeinden einen entsprechenden Ersatz bieten. Wenn es gelingt, durch großzügig. Dekret die Gemeinden zur Ausrichtung von Teuerungszulagen in heutiger Höhe zu erhalten, dann wird dagegen nichts einzuwenden sein. So aber, wie die Verhältnisse heute sind, würden gerade die Lehrer, die die Zulage am nötigsten haben, den Schaden tragen müssen, zu Nutz und Frommen fauleriger Gemeinden. Die Sparpolitik darf nicht einseitig auf Kosten eines Berufes erfolgen, sondern soll alle interessierten Kreise berühren. Wir erkennen die ernste Lage der Staatsfinanzen nicht, erwarten aber auch in Zukunft dieselbe wohlwollende Behandlung der Lehrerschaft, wie sie das